Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰. — Tabellarischer und Ziffernsatz werden entsprechend höher berechnet. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. R., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 3. Montag den 2. Januar 1905. **99. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Ein schweres Straßenbahnunglück ereignete sich gestern in Eisleben; sechs Personen wurden schwer verletzt, von denen eine stark. (S. A. a. W.)

* Die erste Sitzung des russischen Ministerkomitees findet am Dienstag statt. (S. Ausland.)

* Vier Torpedobootszerstörer und ein Kanonenboot, die aus dem Hafen von Port Arthur ausgebrochen sind, liefen mit Depeschen in Tschifu ein. (S. russ.-jap. Krieg.)

* **General Stössel verhandelt mit Nogi über die Kapitulation von Port Arthur. (S. russ.-jap. Krieg.)**

Das Ministerium Gautsch.

(Von unserem F.-Korrespondenten.)

Wien, 1. Januar.

Was das neue Geschäftsministerium Gautsch, das den Völkern Oesterreichs bei der Silvesterbowle beschert wurde, bedeutet, ist mit wenig Worten zu sagen, wenn man nur den augenblicklichen Effekt in der Politik vor Augen hat. Die Tschechen haben durch den Mund eines ihrer hervorragendsten Vertreter, des Abgeordneten Dr. Kramarz, dem Grafen Goluchowski kund und zu wissen getan, daß sie einem neuen Ministerium ohne Koerber die militärischen Kredite bewilligen werden. Ob bei dieser Diskussion zwischen dem Minister des Aeußeren und dem Abg. Dr. Kramarz der Name Gautsch fiel, das wird kaum bekannt werden; auf den Lippen lag er beiden. Die Fäden, die den Baron Gautsch mit den beiden Faktoren verbinden, wurden in der letzten Delegationssession gesponnen, der eben Baron Gautsch präsidierte. Er war sehr schneidig auf dem Platze des Vorsitzenden, ließ aber der tschechischen Opposition, sie immer mahnend, doch alle Gelegenheit, über die innere Politik scharfe Aeußerungen zu machen. Noblesse oblige. Bei Hofe nun ist der neue Ministerpräsident stets persona grata; er hat das Kunststück zuwege gebracht, sich trotz wiederholter Ministerschaft nicht abzunutzen. Er macht gute, staatsmännische Figur; er ist im Verkehr mehr herablassend, als gemütlich; er vermag es, wie es darauf ankommt, sich sofort als Chef, als Diener der Krone, als Repräsentanten einer hohen Mission aufzuspielen. Ein Einschlag militärischer Strammheit ins Bureaukratische tritt immer zu Tage. Starker Ehrgeiz, ohne je ein höheres politisches Programm entwickelt zu haben. Er ist Mitglied der Mittelpartei des Herrenhauses und meint, in allem sei der Mittelweg der beste. Extreme oder radikale Politik hat an ihm einen natürlichen Widersacher. Ein Mann, immer bereit, auszuhelfen, wenn der richtige Mann fehlt. Man kennt die Utilités beim Theater und wäre versucht, Baron Gautsch auf der politischen Bühne als eine grand' utilité zu bezeichnen; er weckt aber doch immer den Anschein, als hätte ihm bisher nur die Gelegenheit gefehlt, seine besonderen Fähigkeiten auszubreiten und zu betätigen. So hört man denn auch heute von den gewissen Allzueifrigen, die immer noch etwas mehr wissen wollen, als die Wissenden, Gautsch sei jetzt ein Provisorium; ihm aber sei die Aufgabe beschieden, als Vertrauensmann der Krone sofort mit den Parteien Fühlung zu nehmen, mit den Deutschen und den Tschechen zu verhandeln, ein normales parlamentarisches Regime, ein normales Funktionieren des Abgeordnetenhauses zu erzielen.

Doch das ist Zukunftsmusik und es hieße kannegießern, dieses Thema weiter auszuführen. Die naheliegende Frage ist, was wird zunächst geschehen? Das Parlament wird bald einberufen werden und alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Baron Gautsch die Notstandsvorlage und das Budget, in dem die Zinsen für die Anleihen zu Militärzwecken enthalten sind, parlamentarisch bewilligt, dem Kaiser wird unterbreiten können. Denn die Tschechen werden keine Obstruktion machen. Die Tschechen sind es auch, die das Ministerium Gautsch am liebenswürdigsten begrüßen. Selbstverständlich im Gewande staatsmännischer Reserve, aber man hört die Genugtuung über den Fall Dr. v. Koerbers leicht heraus. Die Polen haben sich noch nicht gemeldet. Werden nicht unzufrieden sein, die Herren. Sie brauchen ganz besonders ein arbeitendes Parlament; das Aufhören der tschechischen Obstruktion bringt ihnen die Erledigung einer Reihe kleiner Gesetzesvorlagen, die speziell galizischen Wünschen angepaßt sind. Die Deutschen? Abwarten, lautet die Parole, die in der Stunde der Jahreswende ausgegeben worden ist. Der alte Schmerling geht noch immer als Gespenst spazieren und predigt noch immer das alte Rezept: Wir können warten! Freilich im gegenwärtigen Augenblicke können die deutschen Parteien wirklich und wahrhaftig nichts Klügeres tun. Sie sind in keiner Weise gebunden und vielleicht winkt im Laufe der Zeit eine Chance des Glückes. Warum soll man zu Neujahr nicht ein wenig optimistisch sein? Und schließlich eine Aenderung ist im politischen Leben für alle, die nicht an der Macht sind, eine Möglichkeit, die Lage zu verbessern. Und wer würde diese Besserung nicht wünschen? Und wer in Oesterreich wäre nicht froh, wenn's überhaupt wieder normal zuginge in Oesterreich? Wenn auch nur im Wege eines Provisoriums. Wenn nur wenigstens ein Anfang gemacht wäre! Gegen die guten Wünsche und gegen die sagen Hoffnungen kehren sich aber heftig die Skepsis und das Mißtrauen, die Früchte der traurigen Erfahrungen, die der österreichische Staatsbürger im Laufe langer, langer Jahre gesammelt hat. Es bleibt wirklich nichts anderes übrig, als: Abwarten!

*

Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht noch folgende Handschreiben:

Lieber Freiherr von Gautsch!

Ich enthebe Sie von der Leitung Meines Obersten Rechnungshofes und spreche Ihnen aus diesem Anlasse für die eingreifende und ersprießliche Tätigkeit, welche Sie bei der Führung dieses Amtes entwickelt haben, Meine volle Anerkennung aus.

Wien, am 31. Dezember 1904.

Franz Josef m. p. Gautsch m. p.

Lieber Freiherr von Gautsch!

Ich ernenne Sie zu Meinem Ministerpräsidenten für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder.

Wien, am 31. Dezember 1904.

Franz Josef m. p. Gautsch m. p.

Lieber Freiherr von Hauenschield-Bauer!

Ich betraue Sie mit der Leitung Meines Obersten Rechnungshofes.

Wien, am 31. Dezember 1904.

Franz Josef m. p. Gautsch m. p.

Der neue Minister des Innern gehörte schon wiederholt Ministerien als Mitglied an. Im Dezember 1897 wurde er Ackerbauminister im Ministerium Gautsch und nach dessen Rücktritt wurde er Unterrichtsminister im Kabinett Thun, mit welchem er zugleich aus dem Amte schied. Im Februar 1900 wurde er als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus berufen und 1902 zum Statthalter in Oberösterreich ernannt. Dr. Franz Klein wurde am 24. April 1854 geboren. Er veröffentlichte eine ganze Reihe juristischer Werke, unter denen folgende Schriften hervorzuheben sind: „Sachbesitz und Ersitzung" (1890), „Betrachtungen über Probleme der Zivil-Prozeßordnungsreform in Oesterreich" (1891), ferner „Vorlesungen über die Praxis der Zivil-Prozeßordnung" (1900) und zuletzt „Zeit- und Geistesströmungen im Prozesse" (1902). Dr. Klein hat, wie wir kurz andeuteten, auch sehr geschätzte Vorträge über wirtschaftspolitische Fragen gehalten, darunter den Aufsehen erregenden Vortrag „Ueber das Aktienwesen". Die „Neue Freie Presse" urteilt:

Ein Vortrag Kleins bildete für die wissenschaftliche Welt immer ein Ereignis, da wenigen Gelehrten die gleiche Fähigkeit gegeben ist, schwierige und mitunter recht spröde Stoffe in gleich geistvoller und fesselnder Form zu behandeln wie Klein. Nur durch die glänzende Behandlung des Stoffes gelang es ihm auf dem Innsbrucker Juristentag, eine ungewöhnliche Majorität zu seiner Auffassung in der Kartellfrage zu bringen, eine Aufgabe, die bei der Stimmung, welche auf dem Juristentag herrschte, keine leichte war. Trotz seiner umfassenden und anstrengenden Tätigkeit in der Leitung der Justizverwaltung hat Dr. Klein die akademische Lehrtätigkeit nie aufgegeben. Sein Kollegium, in welchem die Exegese ausgewählter Pandektenstellen vorgenommen wurde, bildete bis in die jüngste Zeit eine überaus interessante und lehrreiche Seminarübung, die von den jungen Juristen gerne besucht wurde und ihnen an der Hand des geistvoll aufgebauten römischen Rechtssystems die anregendste juristische Schulung bot. Klein wird nun mit der Leitung jenes Ressorts betraut, dessen markanteste Persönlichkeit er heute ist.

Nach einer Wiener Depesche der „H. N." ist Freiherr v. Gautsch Vertrauensmann der Hof- und Generalitätskreise. Seine Berufung bedeutet nach dieser Zuschrift die Einstellung der tschechischen Obstruktion, sowie einen schärferen Kurs gegen die Los von Rom-Bewegung. Bemerkt wird auch ein Artikel des Tschechenführers Dr. Stransky in seinem Brünner Organ, der ausführt, Herr v. Gautsch werde die Oktroyierung einer neuen verschärften Geschäftsordnung des Parlaments unternehmen.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Erinnerungen Mariannens.

Nach einem Pariser Telegramm erhielt der Kriegsminister Berteaux eine Depesche des Generals Sscharaow, welcher ihm aus Anlaß des Jahreswechsels die aufrichtigsten Wünsche für die französische Armee übermittelte. Berteaux sprach Sscharaow telegraphisch seinen Dank aus; er sende von Herzen im Namen der ganzen französischen Armee Glückwünsche für den Minister Sscharaow und für das ruhmreiche, befreundete und verbündete Heer. Es ist ein plateauischer Austausch, der keine Folgen hat.

Truppenschau in Birsula.

Offiziell wird aus Birsula depeschiert, der Zar habe nach seiner Ankunft zunächst Abordnungen des Adels und der Semstwos des Bezirkes empfangen und sei dann zu dem Militärübungsplatz gefahren, wo er eine Parade über die für den Kriegsschauplatz bestimmten Truppen abhielt und an die einzelnen Regimenter Heiligenbilder verteilte. Auf die Worte des Kaisers, die Brigade möge neuen Ruhm erringen, antworteten die Truppen, wie gesagt wird, mit begeisterten Zurufen.

Die Neutralität von Kiautschau.

Es war neuerdings ein Gerücht lanciert worden, wonach die Behörden von Kiautschau russischen Marineoffizieren mit Rücksicht auf deren Krankheit gestattet hätten, in der Richtung nach Schanghai weiter zu reisen. Auf eine Anfrage, die die japanische Regierung wegen dieser Meldungen an die deutsche Verwaltung von Kiautschau gerichtet hatte, kam, wie dem „L.-A." aus Tokio telegraphiert wird, der amtliche Bescheid, daß die Nachricht in allen Teilen unzutreffend sei. Kein russischer Offizier habe das Pachtgebiet verlassen; ja als ein russischer Schiffsarzt um die Erlaubnis bat, Tsintau verlassen zu dürfen, sei ihm dies ausdrücklich untersagt worden. Die Antwort der deutschen Behörden wurde mit großer Befriedigung aufgenommen.

Das Bombardement des Hafens und der Stadt von Port Arthur.

Wie aus Tokio berichtet wird, wurde ein neuer Torpedoangriff auf die außerhalb des Hafens liegende „Sewastopol" ausgeführt. Das Schiff wurde wiederum getroffen und sank. Versuche, das Leck zu stopfen, wurden von den Japanern durch deren Feuer verhindert und schließlich aufgegeben. An Bord des Schiffes sind noch 20 Mann. Wie verlautet, wurde der „Otwiskny" ebenfalls getroffen. Durch das Bombardement wurden gestern mehrere Stellen der Neustadt in Brand gesetzt.

Durchbruch russischer Torpedobootszerstörer.

Der „Daily Telegraph" meldet aus Tschifu von heute: Ein großer russischer Torpedobootszerstörer mit vier Schornsteinen lief heute vor Tagesanbruch hier ein. Er scheint wenig Schaden erlitten zu haben, obgleich er in der Nacht in der Nähe der Miau-tau-Inseln von den Japanern verfolgt und beschossen wurde. Die Besatzung ist unter Waffen, hat aber die Feuer ausgelöscht. Das Boot hat dicht unter Land geankert. — Nach einer Reuterdepesche sind um 7 Uhr morgens die russischen Torpedobootszerstörer Skory, Statny, Wlastny, Sserdity und das Kanonenboot des Statthalters, Otel, aus Port Arthur mit Depeschen eingelaufen, die an Land gebracht wurden. Der Kommandant des Statny erklärt, die Fahrzeuge hätten Port Arthur verlassen, weil es nach der Einnahme des 203-Meter-Hügels durch die Japaner für die russischen Schiffe unmöglich gewesen sei, im Hafen zu bleiben.

Verhandlungen über die Kapitulation von Port Arthur.

* **Aus Tokio, vom 2. Januar, liegt die folgende Reuterdepesche vor:**

General Nogi berichtet, er habe von General Stössel einen die Uebergabe Port Arthurs betreffenden Brief erhalten.

Amtlich wird aus Tokio gemeldet:

Der Brief des General Stössel, in welchem er einen Vorschlag über die Uebergabe Port Arthurs macht, ist gestern abend 9 Uhr bei dem Oberkommandanten der Belagerungsarmee eingegangen.

General Kodama, Generalstabschef der Japaner.

Etwa um die Weihnachtszeit brachte ein Pariser Blatt aus Tokio die von uns weitergegebene Meldung, daß der japanische Generalleutnant Kodama vom Kriegsschauplatz in der Mantschurei abberufen worden sei. Er war Generalstabschef der gesamten in der Mantschurei kämpfenden japanischen Armeen und soll mit Marschall Oyama, der über die am Schaho kämpfenden japanischen Truppen den Oberbefehl führt, einen Wortwechsel gehabt, und diesem beliebtesten Heerführer einen Schlag ins Gesicht versetzt haben. Der Mikado konnte diese dem obersten Heerführer zugefügte Beleidigung nicht ungeahndet lassen, und General Kodama soll nach Tokio zu-

Feuilleton.

Um jeden Preis.

6] Roman von Sergei D . . . .

Nachdruck verboten.

III.

„The Owl" in Baker Street ist einer der vornehmsten Klubs in London. Peers und Lords verkehren dort, und auch für die Jugend der oberen Zehntausend ist „The Owl" der beliebteste „meeting place", wie sich der Engländer ausdrückt. Häufig trifft es sich auch, daß Vater und Sohn den Klub gleichzeitig, aber nicht zusammen, aufsuchen. Und da sie sich dann gegenseitig doch ein wenig genieren, obwohl eigentlich gar kein Grund dazu vorhanden wäre, — es sei denn, daß man mit seinen Freunden in Gegenwart des Herrn Sohnes nicht so ungestört plaudern kann, oder umgekehrt — so ist eine wohllöbliche Klubverwaltung auf den hübschen Gedanken gekommen, von den beiden Sälen des Klubs den einen für die Jugend, den anderen für die Alten zu reservieren.

Es war an einem warmen Abend Ende Juni des Jahres 1903, als Lord Harry Burton seinem Stammklub „The Owl" wieder einmal einen Besuch abstattete. Wie jemand, der sich vollkommen zu Hause fühlte, trat er in den Saal der „Jungen" ein, warf Hut und Stock in eine Ecke, zog einen bequemen Lederstuhl an den Kamin, setzte sich, deponierte seine Füße auf dem Kaminsims, steckte sich eine Zigarre an und starrte gelangweilt vor sich hin. Mit einem Blick hatte er sich bei seinem Eintritt überzeugt, daß der Saal leer sei.

„Verteufelt langweilig", murmelte er. „Wo die Kerls nur alle wieder stecken."

Er drückte auf eine Tischglocke, die neben ihm auf einem Tischchen stand. Der Kellner erschien.

„John, bringen Sie mir ein Brandy und Soda. — Und sagen Sie, John, — sind Briefsachen für mich da?"

„Nein, mein Herr."

„Hat sonst jemand nach mir gefragt. — Ist denn heute abend überhaupt noch niemand hier gewesen?"

„Nein, mein Herr."

„Schön, John. Ich danke."

Der Kellner entfernte sich, um das Gewünschte zu besorgen. Nach einigen Minuten kehrte er zurück.

„Verzeihen Sie, mein Herr", sagte er, während er den Brandy und Soda kunstgerecht mischte, „aber soeben ist einer der Herren gekommen. Er legt draußen im Korridor —" Weiter kam der Kellner nicht, denn in demselben Moment erklang von der Tür her ein fröhliches „Tag, Harry" und ein Mensch von etwa fünf und dreißig Jahren eilte auf Burton zu, ergriff dessen Hand und schüttelte sie kräftig.

Beim Klange dieser Stimme war ein Zug von Unmut über das Gesicht des Hörers gehuscht. „Auch das noch!" hatte er leise in sich hinein geflucht, dann aber faßte er sich schnell wieder und hielt der etwas stürmischen Begrüßung stand, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Tag, Jack", erwiderte er nur.

Jack Napier behauptete, einer von Harry Burtons besten Freunden zu sein. Was er eigentlich war, wußte niemand so recht. Er hatte eines Tages die Bekanntschaft eines jungen Peers gemacht und mit ihm eine Partie Poker gespielt. Der junge Peer — einer von Londons berüchtigten jungen Lebemännern — hatte dabei eine ziemlich hohe Summe gewonnen und von diesem Tage an datierte die Freundschaft der beiden. Der Peer hatte dann seinen Freund in „The Owl" eingeführt, wo Napier sich durch sein sympathisches Wesen bald eine Menge Freunde erwarb. Nur Harry Burton schien eine gewisse Abneigung gegen den Fremden zu hegen. Er ließ es zwar nie merken, aber dem aufmerksamen Beobachter wäre es nicht entgangen. Und auch Jack Napier entging es nicht. Anstatt sich dadurch aber abgestoßen zu fühlen, ging er mit verdoppeltem Eifer ans Werk, Harry Burtons Freundschaft zu gewinnen. Er ließ keine Gelegenheit vorübergehen, ihm gefällig zu sein. Burton schalt sich dann auch häufig einen ungerechten Mann und nahm sich vor, dem Menschen wie ein Freund entgegen zu treten, aber ein gewisses Etwas hielt ihn immer wieder davon zurück. Dann fragte er sich, wer dieser Jack Napier sei, von dem niemand wisse, woher er komme, und der augenscheinlich doch auch sehr reich sei. Es war ein ewiger Widerspruch in Burtons Seele, in der Sympathie und Antipathie einen ständigen Kampf kämpften, soweit die Person des Herrn Jack Napier in Betracht kam.

Der hatte neben dem Mann, den er so gern zu seinen Freunden gezählt hätte, Platz genommen und sah ihn neugierig von der Seite an.

„Hör' mal, Harry", fragte er dann plötzlich, „sag mir mal, als Mann dem Manne, was hast du gegen mich?"

Burton sah den Sprecher erstaunt an.

„Was sollte ich gegen dich haben, Jack? Wie kommst du auf die Frage?"

„Nun — Harry — siehst du, — mir — mir kommt es manchmal so vor, als falle ich dir lästig. Ich kann mich ja irren, — irre ich mich aber nicht, dann sag mir's offen wie ein Mann — und du bist mich los — auf immer."

In dem Tone, in dem Jack Napier das sagte, lag so viel Treuherzigkeit, daß der impulsive Burton Gewissensbisse empfand. Der Mensch hatte ihm doch nie etwas zu leide getan. Kurz entschlossen ergriff er Jacks Rechte und schüttelte sie kräftig.

„Du bist auf dem Holzwege, Jack, glaub's mir. Hier stoß an, mein Junge, — auf ewige Freundschaft!"

Die kleinen Gläser klirrten aneinander. Es trat eine kleine Pause ein, die von Burton mit den Worten unterbrochen wurde:

„Weißt du, Jack, was mich manchmal so mißmutig macht? Die Langeweile. In diesem großen London kann es doch manchmal ganz unbeschreiblich langweilig sein. Die einzige Abwechselung ist noch, wenn der Alte auf dem Bureau mal den Rappel hat. Dann geht's noch. Dann stampft er durch die Zimmer und flucht, ruft uns zu Konferenzen zusammen, die hin und wieder recht lebhaft und folglich ganz lustig werden — hier und da